

## **Predigt über Jesaja 49, 1-6, 08.10.2006**

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.*

### **Text:**

<sup>1</sup>Hört mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merket auf! Der HERR hat mich berufen von Mutterleibe an; er hat meines Namens gedacht, als ich noch im Schoß der Mutter war. <sup>2</sup>Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht, mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt. Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht und mich in seinem Köcher verwahrt. <sup>3</sup>Und er sprach zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, durch den ich mich verherrlichen will. <sup>4</sup>Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz, wiewohl mein Recht bei dem HERRN und mein Lohn bei meinem Gott ist. <sup>5</sup>Und nun spricht der HERR, der mich von Mutterleib an zu seinem Knecht bereitet hat, daß ich Jakob zu ihm zurückbringen soll und Israel zu ihm gesammelt werde, - darum bin ich vor dem HERRN wertgeachtet, und mein Gott ist meine Stärke -, <sup>6</sup>er spricht: Es ist zu wenig, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seist mein Heil bis an die Enden der Erde.

Ich habe für lange Zeit Achterbahnen gemieden. Ich mochte sie als Kind nicht; aber irgendwann, als ich selber Kinder hatte, die, als sie alt genug waren, im Vergnügungspark damit fahren wollten, habe ich mir einen Ruck gegeben und bin mitgegangen. Inzwischen geht es; ich habe keine große Angst mehr. Aber immer noch gibt es einen Teil der Fahrt, den ich am unangenehmsten finde: Nämlich, wenn der Wagen zu Beginn der Strecke einen steilen Berg hinaufgezogen wird. Was ich daran unangenehm finde ist, dass ich die ganze Zeit, wenn es bergauf geht, genau weiß, dass es oben angekommen, genau so steil bergab geht.

Liebe Gemeinde,

haben sie nicht auch schon die Erfahrung gemacht, dass es in ihrem Leben bergauf ging, aber dann, ganz plötzlich ging es steil bergab? Kennen Sie das Gefühl, dass etwas ganz phantastisch beginnt und dann zu einem Desaster wird? Oder haben Sie nicht auch schon einmal Dinge in ihrem Leben voller Begeisterung angefangen und dann haben sie irgendwann auf den Schwung verloren? Gab es nicht auch Zeiten, oder es gibt sie noch, in denen Sie trotz ehemals guter Aussichten frustriert geworden sind und sich nun fragen, warum habe ich mir nur all die Mühe gemacht? Wofür habe ich eigentlich all die Jahre so schwer gearbeitet? War das alles die Mühe wert?

Wenn Sie diese Erfahrung kennen, dann wissen Sie auch gleich, wie sich der Prophet Jesaja fühlt, genauer gesagt der Nachfolger des ursprünglichen Jesaja, der „zweite“ oder „Deuterjesaja“ von dem dieser Text stammt. Er ist frustriert, unzufrieden, enttäuscht, desillusioniert. Da gibt es nach langen Jahren endlich einen Regierungswechsel in Babylon, da, wo die Israeliten im Exil sind, und endlich erscheint es möglich, dass dieser Teil des Volkes wieder in die abgestammte Heimat zurückkehrt, und dann reagieren die Menschen eben nicht voller Begeisterung und sagen: „Dass wir das noch erleben dürfen! Endlich können wir zurück!“ – Nein, sie zögern. Sie haben es sich inzwischen am Euphrat nett eingerichtet. Sie haben gar nicht mehr so das Verlangen, unbedingt nach Israel zurückzugehen. Und solche, die bereit sind zu gehen, wollen den Vielgötterglauben mitnehmen. Religiös hatte man sich ja schließlich auch an die Gepflogenheiten des Landes angepasst. Und so hat Jesaja mit einem ganz bunten Haufen von Ex-Israeliten zu tun, von denen die einen zurückwollen, die anderen aber nicht, und von denen, die gehen möchten, wollen manche den neuen Glauben mitnehmen. Es ist zum Verzweifeln.

<sup>4</sup>Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz, wiewohl mein Recht bei dem HERRN und mein Lohn bei meinem Gott ist.

Was haben ich und die Priester, die mit nach Babylon entführt worden sind, denn die ganzen Jahre getan? Wir haben uns den Mund fusselig geredet, nur damit unsere Leute nicht den Glauben und die Hoffnung aufgeben. Fast 50 Jahre lang haben wir den Menschen prophezeit, dass es eines Tages zurückgeht, dass sie geduldig sein müssen und das sie vertrauen sollen, dass Gott das Blatt wendet, und nun ist es soweit, und dann sagen sie: „Och, nein, hier ist ja auch ganz schön, geht ihr mal zurück, ich bleibe hier!“ Wofür habe ich eigentlich gearbeitet? Warum haben ich und andere uns diese Mühe gemacht?

Niemand von uns überrascht, dass es in unserem Leben solche Durststrecken, wie sie Jesaja auch erlebt, gibt. Wir kennen das alle. Wir wissen genau, wie man sich fühlt, wenn andere nicht so mitziehen und es scheint, als sei all unser Einsatz umsonst gewesen. Doch was fangen wir mit solchen Erfahrungen an?

In meiner Erfahrung als Seelsorger höre ich es nicht so oft, dass jemand voller Überzeugung sagt: Ich bin durch eine schwierige Phase in meinem Leben gegangen, aber das war gut so. So, wie es Amanda, die uns letzte Woche hier besucht hat, eigentlich gesagt hat: Ich bin ohne Frage gesundheitlich gesehen durch die Hölle gegangen, aber das erst hat mir vor Augen geführt, wie gesegnet ich bin, dass ich Menschen habe, die mich so unterstützt haben. Das hat mir die Kraft gegeben, dass ich wusste, da glauben Leute an mich, da helfen mir Menschen, die ich nicht einmal kenne, genau in dem Moment, wo ich dies am meisten gebraucht habe.

Die meisten Menschen halten sich, anders als Amanda und auch anders als Jesaja, an dem Leid oder an der Enttäuschung auf, dass ihr Leben in Unordnung gebracht hat. Es ist seltsam, dass wir Menschen so fixiert auf unseren Kummer sind, dass es uns so schwer fällt, einfach voran zu gehen und dies irgendwann völlig hinter uns zu lassen.

Aber das ist genau das, was Jesaja hier tut.

Er sagt erstens: Ich war echt enttäuscht und niedergeschlagen, obwohl ich wusste, dass ich im Recht war... In Klammern gesagt: Das macht es manchmal ja auch noch schwerer, wenn man genau weiß, man ist im Recht und trotzdem die Enttäuschung erlebt.

Aber Jesaja bleibt nicht bei seinem Frust stehen: <sup>5</sup>*Und nun spricht der HERR, der mich von Mutterleib an zu seinem Knecht bereitet hat, daß ich Jakob zu ihm zurückbringen soll und Israel zu ihm gesammelt werde, - darum bin ich vor dem HERRN wertgeachtet, und mein Gott ist meine Stärke.*

Die Enttäuschung Jesajas ist in unserem Predigttext eingerahmt. Einmal von der Erinnerung an die Berufung, die Jesaja zu einem Zeitpunkt erfahren hat, als er noch gar nichts davon ahnen konnte, nämlich als er ein Embryo war; und der Bestätigung dieses Auftrags von Gott her, als ihm noch einmal gesagt wird: Das war nicht umsonst, im Gegenteil, du wirst genau dies tun und erreichen, wozu ich dich bestimmt habe. Beides ist Ausdruck der Liebe, die Gott auch uns entgegenbringt. Gott hat etwas mit uns vor. Wir erleben etwas, vielleicht sogar Schlimmes in unserem Leben, und die Frage ist, macht dies Gottes Liebe und macht dies den Sinn unseres Lebens hinfällig?

Ich bin sicher, Sie haben von dem Attentat auf eine Amish-Schule in Pennsylvania gehört, bei dem ein bewaffneter Mann fünf Mädchen hingerichtet hat. Eine furchtbare Tat. Ich bin auch sicher, Sie haben gehört, dass der Täter einen Hass auf Gott hatte, weil er mit dem Tod seiner eigenen, nur zwei Wochen alten Tochter vor etlichen Jahren nicht klarkam. Sie haben auch gehört, wie die Amish reagiert haben. Sie haben gesagt, wir verstehen es nicht, aber es ist etwas, was uns Gott geschickt hat, so furchtbar es ist. Sie können vergeben und suchen Halt in ihrem Glauben.

Ich weiß, dass wir Gott nicht hassen, aber ich weiß auch, dass wir nicht einfach akzeptieren, was uns im Leben begegnet. Wir stehen irgendwo zwischen diesen beiden Denkweisen, die in diesem furchtbaren Beispiel anzutreffen sind.

Aber, was mir klar wird, wenn ich so etwas in der Zeitung lese ist, dass es einen Unterschied von Leben und Tot bedeuten kann, wenn ich ausschließlich damit beschäftigt bin, mit meinem Schicksal zu hadern. Es ist hoffentlich nie der Fall, dass wir anderen nach dem Leben trachten, aber wir können uns selbst auch kaputt machen, wenn wir über diese Frage, warum passiert mir dies, nie hinauskommen.

Wir feiern heute noch einmal Erntedank. Und das Fest ist dazu da, dass wir in unserem Alltag innehalten und Gott danken. Ich habe selbst erfahren, dass Gott danken erst dann zu seinem eigentlich Ziel kommt, wenn wir Gott auch dann noch danken können, wenn es uns nicht gut geht. Ein aufrichtiges Dankgebet ist nicht, wenn ich sage: „Danke Gott, dass alles hundertprozentig in Ordnung ist in meinem Leben, dass ich total gesund bin, mein Kühlschrank und mein Bankkonto gefüllt sind und es aber auch gar nichts gibt, was mir in irgendeiner Hinsicht Sorgen macht.“ – Mal ehrlich, wann wären wir in der Lage ein solches Gebet zu sagen? Vermutlich nie, denn es ist immer irgendetwas in unserem Leben gerade nicht so, wie wir es gerne hätten, stimmt's?

Ein Dankgebet sollte lauten: „Gott auch wenn mein Leben gerade im Chaos versinkt, danke ich Dir dafür, dass Du an mir festhältst und mich niemals aufgeben wirst. Ich danke dir für das kleine Glück, was oft unter den Trümmern meines Lebens verborgen ist, aber dass es trotzdem gibt. Ich danke Dir, dass Du mich besonders gemacht hast, nicht durch das, was ich kann und wofür ich mich abrackere, sondern dadurch, dass Du mich liebst und ich dein Kind bin.“

Was gibt einem Hoffnung? – An Jesaja lernen wir, dass Erinnerung und Vertrauen eine wichtige Rolle spielen. Was mir hilft, wenn ich down bin, sind bestimmte Erinnerungen. Manchmal nehme ich ganz bewusst bestimmte Erinnerungsstücke in die Hand, um mir klar zu machen, es war auch schon mal anders, als es jetzt ist. An Jesaja lernen wir, dass momentaner Misserfolg nicht generellen Misserfolg bedeutet. Es kann lange dauern, bis sich etwas ändert. Und viele Änderungen, auf die wir warten, können gerade dadurch herbeigeführt werden, dass wir unsere Einstellung ändern. Sätze wie: „Das wird nie anders“, oder „Ich habe die Hoffnung aufgegeben“, sollten wir aus unserem Vokabular streichen.

Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl, heißt es in einem deutschen Kirchenlied. Wir leben im Glauben von der Hoffnung, die immer mit Gottes Liebe verbunden ist. Das Leben ist und bleibt eine Achterbahn. Es ist gerade diese Liebe, die uns hält, auch wenn es einmal bergab geht. Amen.

***Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserm Herrn. Amen***